

# Ordnung

der Dinge

Fünf Personenporträts

# Vorwort

*„Mich interessiert nicht das Objekt, sondern das, was zwischen mir und dem Objekt passiert.“*

Claude Monet

*„Ordnung ist die Verbindung des Vielen nach einer Regel.“*

Immanuel Kant

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Hauptteil</b> .....	<b>2</b>
2.1	<i>Arbeitsprozess</i> .....	2
2.2	<i>Methoden</i> .....	3
2.3	<i>Endprodukt</i> .....	3
2.4	<i>Themen</i> .....	4
2.4.1	<i>Ordnung</i> .....	4
2.4.2	<i>Objekte</i> .....	5
2.4.3	<i>Porträts</i> .....	5
2.5	<i>Referenzen</i> .....	5
<b>3</b>	<b>Schlussteil</b> .....	<b>11</b>
<b>4</b>	<b>Danksagung</b> .....	<b>12</b>
<b>5</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>13</b>
<b>6</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>13</b>
<b>7</b>	<b>Anhänge</b> .....	<b>14</b>

# 1 Einleitung

Auf den folgenden Seiten präsentiere ich meine Maturaarbeit, die ich auf gestalterischer, als auch auf persönlicher Ebene als lehrreichen Prozess erlebt habe. Unter dem Aspekt der bildnerischen Gestaltung befasste ich mich intensiv mit der individuellen Prägung privater Ordnungen, deren visuelle Erscheinungen ich in direkten persönlichen Begegnungen wahrgenommen und anschliessend in multimedialer Weise dargestellt habe.

Da es mich inspiriert, für mich neue Umsetzungstechniken zu erproben, habe ich diesem Aspekt eine hohe Priorität eingeräumt. Dies hat zur Folge, dass der Entwurfsprozess einen wichtigen Teil meiner Arbeit ausmacht.

Fragen, die mich in meiner Maturaarbeit speziell beschäftigten, sind folgende:

- Wie kann ich eine Person porträtieren, ohne mich auf ihr Gesicht und ihren Körper zu fokussieren?
- In welcher Art können Objekte und Ordnungen eine Person beschreiben?
- Lassen sich in der Umgebung der Porträtierten individuelle Muster von Ordnungssystemen finden, die für die betreffende Person charakteristisch sind?
- Wie reagiere ich persönlich auf vorgefundene Ordnungssysteme oder Formen der Unordnung?
- Mit welchen gestalterischen Mitteln können diese «Entdeckungen» visuell besonders treffend umgesetzt werden?

Wie meine entstandenen Endprodukte zeigen, haben mich diese Fragestellungen dazu angeregt, aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln an die Gestaltung der Porträts heranzugehen. Vielleicht trägt meine vorliegende Arbeit bei einigen Betrachtenden dazu bei, ihren eigenen Blick zu schärfen und mit „anderen“ Augen ihre Umgebung wahrzunehmen.

## 2 Hauptteil

### 2.1 Arbeitsprozess

Nach einer intensiven Themensuche habe ich im Frühling begonnen, verschiedene Zugänge, Methoden und Techniken zur Erarbeitung meiner Porträts zu explorieren. Mittels gezielter Bildrecherchen habe ich vielfältige Inspirationen gesammelt. Das geschah im Internet wie auch in meinem Alltag, beispielsweise in Ladenlokalen, Märkten, Gepäckstücken und Kleiderschränken.

In einem ersten Schritt habe ich mit Barbara C. beschäftigt. Die Erkundung ihrer Wohnung war für mich ein willkommenes Übungs- und Experimentierfeld. Mittels diverser Methoden und Techniken konnte ich unterschiedliche Zugänge zu meiner Thematik ausprobieren.

Parallel dazu habe ich einen Fragekatalog erarbeitet, welcher sich im Laufe meines Arbeitsprozesses fortwährend weiterentwickelt hat. Dieser Katalog hat mir bei der Selektion der Personen, Orte, Räume, Situationen oder Objekte geholfen, die ich darstellen wollte.

In einem weiteren Schritt durfte ich die Wohnung der Nachbarsfamilie Monique, Adam und Alice M., die in der Wohnung über uns wohnt, besuchen und fotografieren.

Darauf folgte eine gestalterische Auseinandersetzung mit meinen Eltern Barbara und Markus F.

Im Sommer begann ich mich mit meinen bald achtzigjährigen Grosseltern mütterlicherseits, Didi und Heidi B. zu beschäftigen. Die gewonnenen Einblicke und Eindrücke in ihrem Wohnhaus und der lebhaft Austausch insbesondere mit meinem Grossvater führten dazu, dass sich die Gestaltung dieses Porträts mehr und mehr in den Vordergrund rückte.

Schliesslich entschied ich mich für eine weitere Kontaktaufnahme zu einem Bewohner in unserem Haus, den ich nur von wenigen, flüchtigen Begegnungen im Garten oder im Treppenhaus kannte. Mein Besuch in der Wohnung unseres Nachbarn Maurice W. gehörte zu den kürzesten, und trotzdem zu den eindrucklichsten Entdeckungserlebnissen, die ich fotografisch festhalten durfte.

Im Herbst, nach der Zwischenbesprechung mit meiner Referentin Laura Hew und der Korreferentin Julia Pestalozzi, wurde mir bewusst, dass bereits viel Material vorlag. Es war an der Zeit mutige Entscheidungen zu treffen. So entschied ich mich, in den folgenden Wochen

mich vertieft dem Porträt meines Grossvaters zuzuwenden und auch mit dem Verfassen der schriftlichen Arbeit zu beginnen.

## 2.2 Methoden

Statt mich auf eine bestimmte Gestaltungstechnik zu beschränken, habe ich in einer breiten Suche verschiedene technische Ansätze erarbeitet und ausgewertet. Ich wollte herausfinden, welche Darstellungsweisen sich für mein Vorhaben am besten eignen.

Ich habe sowohl mit mir bekannten gestalterischen Mitteln gearbeitet, wie Fotografie, Zeichnung und Illustration, als auch mit für mich neuen Methoden wie Typographie und Cyanotypie.

Bei der Fotografie fokussierte ich mich ausschliesslich auf Dokumentationsfotografie. Meine Aufnahmen sind primär objektbezogen. Sie wollen Aspekte der Ordnung deutlich machen. Es geht nicht um die Atmosphäre einer Wohnsituation, sondern um das Aufzeigen, wie Gegenstände aufbewahrt oder ausgestellt werden.

Meine Versuche mit der Cyanotypie erbrachten leider nicht die erhofften Resultate. Auch Tests mit Ablichtungen von Objekten auf unserem Heimscanner sind in meinem Arbeitsjournal dokumentiert, kamen dann aber bei der Gestaltung der Porträts nicht zur Anwendung.

Als Werkzeug für Bildbearbeitung und Layout habe ich mich für das Programm InDesign entschieden. Dieses für mich neue Programm musste ich mir Schritt für Schritt aneignen. Dieser technische und gestalterische Lernprozess war anforderungsreich, aber letztlich wurde InDesign zum Basistool für meine Entwurfs- und Umsetzungsarbeiten.

## 2.3 Endprodukt

Schon früh wurde mir klar, dass mein gestalterisches Endprodukt eine vielfältige Sammlung von Bildmaterial sein würde, welches ich in eine von mir entwickelte Dramaturgie bringen wollte.

So habe ich mich mit verschiedenen Ideen auseinandergesetzt und zahlreiche Inspirationen gesammelt. Zu Beginn konnte ich mir gut eine räumliche Darstellung, also einen begehbaren Raum mit wandgrossen Moodboards, vorstellen.

Schliesslich hat meine Arbeit in einer schlichten Kartonbox ihren Platz gefunden. Es handelt sich dabei um ein multimediales Ensemble von Heften, Leporello und einem Set gezeichneter Bildkarten in Kombination mit einer Audiospur.

Einen wichtigen Teil meiner Maturaarbeit bilden meine fünf Arbeitsjournale. Es sind die chronologisch geführten Prozessaufzeichnungen in Wort und Bild.

Meine Dokumente widerspiegeln die Resultate meiner real erlebten Erkundungstouren zu fünf sehr unterschiedlichen „Schauplätzen“. Die Protagonist\*innen selbst nehmen nur durch ihre Objekte und meine Art der Darstellung Gestalt an – ihre Gesichter bleiben dem Betrachter meiner Arbeit verborgen.

Ich staune über den Fundus an Bildmaterial und Gedanken, die ich im Zuge des Projekts zurückgelegt habe.

## 2.4 Themen

### 2.4.1 Ordnung

Durch die Dokumentation verschiedener Personen und ihrer Objekte ist mir aufgefallen, dass es in Bezug auf das Thema Ordnung unterschiedliche gesellschaftliche Normen gibt. So ist ein Büroarbeitsplatz häufig aufgeräumter als der Schreibtisch zuhause. Dies konnte ich bei Barbara C. beobachten. Dies zeigt, dass die Gesellschaft in gewissen Tätigkeitsbereichen ein ordentliches Umfeld erwartet. Ebenfalls spannend zu beobachten war, dass die Porträtierten vor oder bei meinen Besuchen gerne noch kurz eine Ordnung herstellen wollten. Dies schien für Kinder weniger zu gelten.

Bei meinen Erkundungen begegnete ich oft einer Art „Haufen“ als wiederholtes Ordnungssystem. Alle Personen, die ich porträtierte, verwendeten unterschiedliche Behälter, um Ordnung zu schaffen.

Mir ist aufgefallen, dass die Porträtierten in ihrem Zuhause oft auf sorgfältige, oft liebevolle Art kleine „Ausstellungen“ verschiedenster Objekte kuratieren.

Ich stellte mir die Frage, was Ordnung beziehungsweise Unordnung im Allgemeinen, und was diese Begriffe für mich persönlich bedeuten. Wie kommt es, dass Personen gerne in Ordnung beziehungsweise Unordnung leben? Meine Vorstellung von Ordnung nimmt einen hohen Stellenwert in meinem Leben ein. Empfinden andere Menschen eine Situation als ordentlich, erscheint sie mir oft unordentlich. Durch meine gestalterische Auseinandersetzung brachte ich unwillkürlich meinen Ordnungssinn in die Unordnung anderer Personen. Insbesondere bei Maurice W. wunderte ich mich sehr, dass es einem Menschen möglich ist, in einer solch unordentlichen Umgebung ein offenbar zufriedenes Leben zu leben.

## 2.4.2 Objekte

Durch das Porträt meines Grossvaters wurde mir bewusst, dass Objekte eine wichtige emotionale Bedeutung haben können. Es ist dann kaum möglich, sich von diesen Gegenständen zu trennen und es entstehen Sammlungen und kleine „Ausstellungen“. Die gleichen Objekte können bei verschiedenen Personen gänzlich unterschiedliche Empfindungen auslösen.

## 2.4.3 Porträts

Porträts können auch dann informativ und spannend sein, wenn der Fokus nicht - wie so häufig - auf dem Gesicht und Körper der Person liegt. Es ist herausfordernd, aber sehr interessant, sich einer Person auf eine andere Art anzunähern, also zum Beispiel so, wie ich es in der vorliegenden Arbeit getan habe, indem ich über die Umgebung, die Ordnung und die persönlichen Objekte ein „Abbild“ einer Person schaffe.

## 2.5 Referenzen

Im Laufe meiner Arbeit habe ich mich mit verschiedenen künstlerischen Arbeiten zu den Themenbereichen Ordnung, Objekte und Porträts auseinandergesetzt. Im Folgenden werde ich genauer auf diese Arbeiten eingehen und einen Bezug zu meiner eigenen Arbeit herstellen.

Im Buch „my things“ hat Gabriela Gründler alle ihre Objekte, die sich im Laufe der Jahre bei ihr angesammelt haben, fotografiert. Sie beschäftigt sich mit ihrem Besitz und betrachtet diesen genauer. Ihr fällt auf, dass sich unter all ihren Objekten notwendige Objekte, lieb gewordene Objekte, aber auch viele zufällige Dinge befinden, die sie in ihrem Alltag kaum noch wahrnimmt. Im Layout erscheinen alle Objekte unabhängig von ihrer Bedeutung gleichwertig. Diese Arbeit regt dazu an, sich mit dem Thema Besitz auseinanderzusetzen.

Einen ähnlichen Ansatz des Gedankens des Inventars habe ich in der Arbeit über meinen Grossvater Didi B. verfolgt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> (Gründler, 2007)





Abb. 1 Ausschnitt aus der Arbeit „my things“ von Gabriela Gründler



Abb. 2 Ausschnitt aus dem Porträt von Didi B. 1

„Important Artifacts and Personal Property from the Collection of Lenore Doolan and Harold Morris“ ist ein Buch von Leanne Shapton. Es ist ein fiktiver Auktionskatalog von allen Objekten, die zur Beziehung zweier Personen gehörten, die nach ihrer Trennung zur Versteigerung kamen.

Den narrativen Aspekt einer Objektsammlung und die Tatsache, dass Objekte emotional aufgeladen sein können, habe ich im Porträt von Didi B. ebenfalls aufgegriffen in Form des Kartensets welche mit einer Audiospur hinterlegt sind. <sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> (Shapton, 2009)



Abb. 3 Ausschnitt aus der Arbeit „Important Artifacts and Personal Property from the Collection of Lenore Doolan and Harold Morris“ von Leanne Shapton

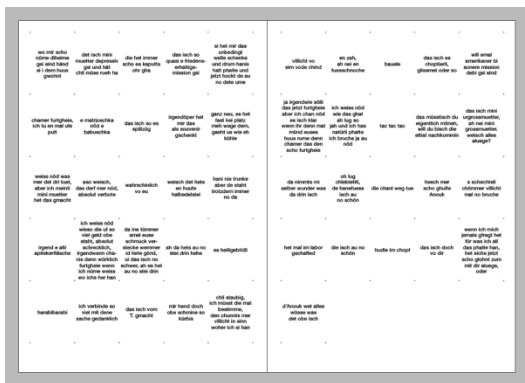


Abb. 4 Ausschnitt aus dem Porträt von Didi B. 2

Die fotografische Arbeit „Badezimmerschränke“ von Caroline Palla fasziniert mich, da das Konzept dieser Arbeit auf ein Grundinteresse von mir trifft. Die vom Möbelstück vorgegebenen Strukturen werden unterschiedlich und individuell belebt. Mir scheinen die Fotografien interessant, da sie mir durch genaue Betrachtung von Inhalt und Anordnung erlauben, mir ein Bild, - auch wenn nicht ganz repräsentativ - von der zugehörigen Person zu machen.

Am ehestens widerspiegelte sich diese Situation, als ich bei Maurice W. fotografieren durfte. Die Intimität, welche er durch das Öffnen seiner beiden Zimmer zuließ, empfanden er und ich als unangenehm.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> (Palla, 2008)



Going Inside 07. Langstrasse, Zurich, January 2008



Going Inside 03. Leonardstrasse, Zurich, January 2008

*Abb. 5 Ausschnitt aus der Arbeit "Badezimmerschränke" von Caroline Palla*

Eine ähnliche Faszination löst die Bilderserie „Meyrin Citoyens du Monde“ des Fotografen Nicolas Faure aus, in welcher er Familien, die in derselben Siedlung wohnen, fotografisch porträtiert.

Mein Zuhause hat einen wichtigen Stellenwert in meinem Leben. Es wird von mir bewohnt und geprägt. Aber auch andere im gleichen Haus wohnende Personen hinterlassen hier ihre Spuren. Mit der Dokumentation meiner Nachbarn stelle ich eine ähnliche Situation in kleinerem Rahmen her und finde es beeindruckend, wie unterschiedliche Personen in ein und derselben Umgebung leben und wie verschieden nicht nur die Personen sind, sondern auch die durch sie gestaltete Wohnsituation. Besonders eindrücklich empfand ich das in den Räumen von Maurice W.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> (Faure, 1995)



Abb. 6 Ausschnitt aus der Arbeit „Meyrin Citoyens du Monde“ von Nicolas Faure

„Lange Liste 79 97“ ist ein von Christian Lange gestaltetes Buch. Es dokumentiert die Haushaltslisten seiner Mutter, welche sie in der Zeit der DDR angefertigt hat. Diese Listen visualisierte ihr Sohn viele Jahre später grafisch. Christian Lange ist es gelungen, mittels der akribischen Datenbank seiner Mutter seine Vergangenheit abzubilden.

Im Verlauf meiner Arbeit bin ich auf dieses Buch gestossen.

Die unterschiedlichen grafischen Darstellungen von Auflistungen haben mich im Porträt meines Grossvaters auch beschäftigt. Objekte werden durch die dazugehörigen Geschichten belebt. Die Vorstellung, dass einige der Objekte aus der frühen Kindheit von Didi B. stammen und er diese aufgehoben, ja sogar ausgestellt hat, finde ich sehr berührend.<sup>5</sup>



Abb. 7 Ausschnitt aus der Arbeit „Lange Liste 79 97“ von Christian Lange

<sup>5</sup> (Lange, 2013)

„Wer wohnt denn da?“ ist ein wiederkehrendes Format aus dem Magazin NZZ Folio. Anhand von Fotos einer Wohnung versuchen ein Innenarchitekt und eine Psychologin herauszufinden, was für eine Person wohl die dargestellte Wohnung bewohnt.

Auf dieses Format wurde ich durch meine Referentinnen aufmerksam gemacht.

Bei meiner Arbeit verfügte ich über ein gewisses Vorwissen über die Personen, mit denen ich in Kontakt getreten bin. Deshalb war es bei mir weniger ein „Ratespiel“. Doch ähnlich wie der Innenarchitekt und die Psychologin habe ich mir aufgrund von Beobachtungen ein Bild über die porträtierte Person gemacht. Zudem habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass die Nähe zur porträtierten Person einen Einfluss auf meine Darstellungsweise hat.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> (Sachse, 2019)

### 3 Schlussteil

Meine Arbeit war ein ständiges Abwägen und Pendeln zwischen Ausweitung und Eingrenzen. Ich musste mutige Entscheidungen treffen, um so in neue Richtungen vorstossen zu können. Es war nicht einfach, auf meinem kreativen Gestaltungsweg den Überblick zu behalten. Ich musste Irrwege erkennen und manchmal auch aus Sackgassen zurückfinden. Schliesslich ging es mir immer darum, den für richtig erkannten Pfad zielorientiert und konsequent weiterzuverfolgen.

Eine für mich ungewohnte Erfahrung war es, die Arbeit nicht akribisch planen zu können, sondern mich vom Prozess leiten lassen zu müssen, was eigentlich nicht meinem Naturell entspricht. Es erfüllt mich mit Freude, dass mir dies je länger desto besser gelungen ist. Ich habe Vertrauen in mich und meine Arbeit gewonnen und auf dieser Grundlage meinen Prozess Schritt für Schritt voranbringen können.

Es erwies sich als sehr hilfreich, mein gestalterisches Material immer wieder auszulegen und ausführlich zu dokumentieren. Ich habe erfahren, wie wichtig es ist, während einer Arbeit zuweilen einen Schritt zurückzumachen, um mit neuen Ideen und einem frischen Blick weiterarbeiten zu können. Die sehr detaillierten Aufzeichnungen in meinem Arbeitsjournal haben mich auch beim Verfassen der schriftlichen Arbeit sehr unterstützt.

Ich bin dankbar, dass ich vertieft am Porträt meines Grossvaters Didi B. gearbeitet habe, da mich die vorhergehende Vielspurigkeit und Vielfältigkeit meiner Gestaltungsansätze zeitweilig überfordert hatte.

Die Auseinandersetzung mit Menschen und ihrer Umgebung und ihren Objekten war für mich eine eindrückliche Gelegenheit, die porträtierten Personen besser kennenzulernen. Dies gilt insbesondere für meinen Grossvater, mit dem ich wertvolle Zeit verbringen und viel über ihn und sein spannendes Leben anhand seiner gesammelten Objekte erfahren durfte.

Meine zu Beginn gestellte Kernfrage lautete: Wie kann ich eine Person porträtieren, ohne mich auf ihr Gesicht und ihren Körper zu fokussieren? Meine Antwort in wenige Worte zu fassen, fällt mir schwer. Umso lustvoller und kreativer habe ich versucht, eigene visuelle Antworten auf die gestellte Frage zu finden. Das Unterwegssein dazu war für mich bei der Realisierung meiner Maturaarbeit eine packende und erfüllende Erfahrung.

## 4 Danksagung

Mein Dank gebührt folgenden Personen.

Laura Hew und Julia Pestalozzi, die mich während dem Prozess der Entstehung meiner Maturaarbeit mit interessanten Inputs und kritischen und anregenden Fragen unterstützt haben.

Barbara C. für ihre offene und entspannte Haltung meiner Arbeit gegenüber.

Meine Nachbarn Maurice W., Monique M., Adam M. und Alice M. für das Öffnen ihrer Wohnungstüren.

Meinen Grosseltern Didi und Heidi B. für ihre liebevolle und interessierte Art, so wie für die Zeit, die ich mit ihnen verbringen durfte.

Meinen Eltern Barbara und Markus F. für ihre Geduld und Unterstützung.

Franziska B. für ihre hilfreiche Unterstützung auf gestalterischer und auch auf emotionaler Ebene.

Danke auch an alle Personen die sich Zeit genommen haben den schriftlichen Teil meiner Maturaarbeit zu lesen, ein besonderer Dank gilt meinem Grossvater Hans-Peter F.

## 5 Literaturverzeichnis

„**Badezimmerschränke**“ / Verf. Palla Caroline. - 2008.

„**Important Artifacts and Personal Property from the Collection of Lenore Doolan and Harold Morris**“ [Buch] / Verf. Shapton Leanne. - [s.l.] : Sarah Crichton Books, 2009.

„**Lange Liste 79 97**“ [Buch] / Verf. Lange Christian. - [s.l.] : Spector Books, 2013.

„**Meyrin Citoyens du Monde**“ / Verf. Faure Nicolas. - 1995.

„**my things**“ [Buch] / Verf. Gründler Gabriela. - [s.l.] : Edition Patrick Frey, 2007.

„**Wer wohnt denn da**“ [Journal] / Verf. Sachse Gudrun // NZZ Folio.

## 6 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Ausschnitt aus der Arbeit „my things“ von Gabriela Gründler .....	6
Abb. 2 Ausschnitt aus dem Porträt von Didi B. 1 .....	6
Abb. 3 Ausschnitt aus der Arbeit „Important Artifacts and Personal Property from the Collection of Lenore Doolan and Harold Morris“ von Leanne Shapton .....	7
Abb. 4 Ausschnitt aus dem Porträt von Didi B. 2 .....	7
Abb. 5 Ausschnitt aus der Arbeit "Badezimmerschränke" von Caroline Palla .....	8
Abb. 6 Ausschnitt aus der Arbeit „Meyrin Citoyens du Monde“ von Nicolas Faure.....	9
Abb. 7 Ausschnitt aus der Arbeit „Lange Liste 79 97“ von Christian Lange .....	9



## 7 Anhänge

### Fragekatalog

#### **Objekte/ Besitz**

Welches Objekt würdest du nie weggeben?

Welches Objekt würdest du gerne entsorgen, hast es aber bisher noch nicht getan? Aus welchem Grund?

Gibt es Objekte die du als überflüssig empfindest?

Welches deiner Objekte besitzt du schon am längsten?

Welches Objekt, abgesehen von deinem Mobiltelefon, hast du immer bei dir?

Gibt es ein Objekt, welches du umfunktioniert hast?

Gibt es ein Objekt, das du geschenkt bekommen hast und du noch immer hast obwohl es dir nicht gefällt?

#### **Ordnung**

Hast du Ordnungssysteme? Sind gewisse davon sichtbar und andere nicht sichtbar?

Teilst du beispielsweise eine Schublade mit jemandem? Wie sieht das Ordnungssystem dort aus?

Gibt es Anordnungen von Objekten die dir gut/ nicht gut gefällt?

Gibt es einen Ort wo Ordnung sehr wichtig/ unwichtig ist?

Wann bezeichnest du etwas als ordentlich? Hast du dafür eigene Kriterien?

Ist dir die Ordnung deiner Umgebung wichtig? Was für einen Stellenwert hat Ordnung in deinem Leben? Fühlst du dich auch in einer «Unordnung» wohl?

Zu welchem Zeitpunkt versuchst du Ordnung zu schaffen? Wie tust du dies?

#### **Orte**

Hast du ein Haustier? Welches ist der Lieblingsort von diesem Tier?

Hast du ein Lieblingsort zum...

... lesen?

... arbeiten?

... auf neue Gedanken zu kommen?

... schlafen?

Hast du einen Ort in deiner Umgebung welchen du als *Unort* bezeichnen würdest?

Gibt es einen Ort wo für dich alles stimmt?

Welches ist das Zentrum deiner Umgebung?

Wo verbringst du am meisten Zeit? Wo am wenigsten?

Welchen Ort in deinem Alltag versuchst du zu meiden?

Einblicke in den  
Entstehungsprozess

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Porträt von Barbara C.</b>	<b>2</b>
	<i>Ausgangslage</i>	2
	<i>Meine Vorgehensweise</i>	2
	<i>Meine Beobachtungen</i>	2
	<i>Gestalterische Umsetzung</i>	3
	<i>Meine Schlussfolgerungen</i>	5
<b>2</b>	<b>Porträt von Monique, Adam und Alice M.</b>	<b>6</b>
	<i>Ausgangslage</i>	6
	<i>Meine Vorgehensweise</i>	6
	<i>Meine Beobachtungen</i>	6
	<i>Gestalterische Umsetzung</i>	7
	<i>Meine Schlussfolgerung</i>	7
<b>3</b>	<b>Porträt von Barbara und Markus F.</b>	<b>8</b>
	<i>Ausgangslage</i>	8
	<i>Meine Vorgehensweise</i>	8
	<i>Meine Beobachtungen</i>	8
	<i>Gestalterische Umsetzung</i>	8
	<i>Meine Schlussfolgerungen</i>	10
<b>4</b>	<b>Porträts von Didi und Heidi B.</b>	<b>11</b>
	<i>Ausgangslage</i>	11
	<i>Meine Vorgehensweise</i>	11
	<i>Meine Beobachtungen</i>	11
	<i>Gestalterische Umsetzung</i>	14
	<i>Meine Schlussfolgerung</i>	15
<b>5</b>	<b>Porträt von Maurice W.</b>	<b>16</b>
	<i>Ausgangslage</i>	16
	<i>Meine Vorgehensweise</i>	16

<i>Meine Beobachtungen</i> .....	16
<i>Gestalterische Umsetzung</i> .....	17
<i>Meine Schlussfolgerungen</i> .....	17

In diesem Dokument berichte ich über den Entstehungsprozess meiner fünf Personenporträts, die den Mittelpunkt meiner Maturaarbeit darstellen. Ausgangspunkt meines Projekts bildeten zahlreiche Besuche bei unterschiedlichen Menschen aus meinem Umfeld, die sich bereit erklärt hatten, mit mir zu kooperieren.

Ausgerüstet mit iPhone-Kamera, Skizziermaterial und Arbeitsjournal besuchte ich die von mir ausgewählten Personen beziehungsweise Familien in ihrem Wohnumfeld in Zürich, Männedorf und Uetikon am See. Dabei fokussierte ich meine Wahrnehmung auf Objekte und deren Ordnungen, die ich in den Wohnungen und Häusern vorfand. Bei diesen Begegnungen und Besichtigungen bin ich folgendermassen vorgegangen:

In meiner Rolle als *Reporterin* erläuterte ich meinen Gastgeber\*innen die Zielsetzung meiner Arbeit, stellte Fragen und führte Gespräche. Dieser kommunikative Austausch bildete eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen meiner Arbeit.

Als *Rechercheurin* erkundete ich die jeweiligen Wohnungen sowohl systematisch, als auch intuitiv. Dabei richtete ich mein Augenmerk auf Funktions- und Sammelobjekte, die mir besonders aufgefallen sind. Genauso interessiert war ich an der Art, wie die Dinge aufbewahrt und präsentiert wurden.

Als *Dokumentalistin* fotografierte ich die vorgefundenen Gegenstände, sei es als Einzelobjekte oder als Ensembles. Das heisst, ich erfasste vor Ort auch die jeweiligen Ordnungssysteme. Im Anschluss an jeden Besuch hielt ich die Resultate meiner Recherchen in Wort und Bild in meinem Arbeitsjournal fest. So konnte ich bei der späteren Weiterentwicklung meiner Arbeit stets auf ausführliche Dokumentationen zurückgreifen.

Als *Gestalterin* tauchte ich anschliessend an meinem Arbeitstisch zuhause in eine zentrale Phase meines Arbeitsprozesses ein. Als erstes analysierte ich meine Bilder und Beobachtungen. Mit unterschiedlichen Techniken versuchte ich in einer breiten gestalterischen Suche auf das vorliegende Bildmaterial zu reagieren.

# 1 Porträt von Barbara C.

*Barbara C., geboren 1972, lebt als berufstätige alleinerziehende Mutter mit ihrer zehnjährigen Tochter in einer 5-Zimmerwohnung in Zürich.*

## Ausgangslage

Zu Barbara C. habe ich ein vertrautes Verhältnis, da sie eine nahe Bekannte ist. Sie lebt in einer Wohnung, welche in ihrer Ästhetik meinem Geschmack sehr entspricht und mich inspiriert. Dies waren gute Voraussetzungen für die Anfertigung eines ersten Porträts.

## Meine Vorgehensweise

Ich durfte jede Türe und jeden Schrank in Barbaras Wohnung öffnen und ungehindert fotografieren. Mit meiner iPhone-Kamera habe ich in eine grosse Anzahl Bilder gemacht. Retrospektiv gesehen waren es fast zu viele Fotos, da zu diesem Zeitpunkt mein Konzept für die Porträtgestaltung noch nicht ausgereift war. Das entstandene Bildmaterial habe ich in meinem Arbeitsjournal umfassend dokumentiert, das heisst nach Ort sortiert, angeordnet, zusammengestellt und mittels Skizzen und Notizen kommentiert. Diese Auswertung hat mir im Folgenden ermöglicht, die Techniken, Methoden und Zugänge, wenn nötig anzupassen.

## Meine Beobachtungen

Ich war schon oft in Barbaras Wohnung, hatte diese jedoch noch nie so genau und mit einem auf Ordnung fokussierten Blick unter die Lupe genommen. Mir fiel auf, wie viel Neues ich entdecken konnte. Es machte mir richtig Spass, aufmerksam und mit genauem Blick auf dieser Wahrnehmungstour unterwegs zu sein.

Gerne nehme ich meine Umgebung mit einem sehr aufmerksamen und genauen Blick wahr.

Dabei fiel mir auf, dass ich gewisse Objekte zurechtrücken wollte, bevor ich eine Fotografie aufnahm. Ich verspürte beispielsweise das Bedürfnis, zwei schräg hingelegte Objekte rechtwinklig auszurichten.

Um Barbaras Ordnung nicht zu verfälschen und trotzdem meine Ordnung einzubringen, habe ich beide Situationen fotografiert und die Bilder einander gegenübergestellt. In einem nächsten Schritt habe ich skizzenhaft darauf reagiert und meine Ordnung eingebracht. So entstand meine eigene zeichnerische Kommentarebene.



Abb. 1 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 1

In Barbaras Wohnung befinden sich auffallend viele Haufen und Stapel von Dingen, wie beispielsweise Zeitschriften, Taschen, Schuhe, welche ein sich wiederholendes Ordnungssystem darstellen.

Die Objekte in Barbaras Wohnung sind fast ohne Ausnahme bewusst gestaltet und ausgesucht. Diese individuell ausgeprägte Ästhetik hat mein Empfinden von Ordnung oder Unordnung beeinflusst. Die Wohnung und ihre Bewohnerin hätte ich wahrscheinlich anders empfunden, wenn mir die Objekte nicht so gut gefallen hätten.

Später begab ich mich spontan an Barbaras externen Arbeitsplatz, um diesen zu dokumentieren. Auch hier fanden sich Haufen, beziehungsweise Stapel aus Büchern. Diese waren jedoch exakter gestapelt. Erschwerend war, dass es sich dabei nicht mehr um ein privates Umfeld handelte und Barbaras Arbeitgeber in meiner Dokumentation nicht ersichtlich werden durfte.

### Gestalterische Umsetzung

Während einigen Wochen habe ich mich intensiv mit dem Bildmaterial aus Barbaras Wohnung auseinandergesetzt. Dabei gewann ich den Eindruck, das Material gestalterisch weiterverarbeiten zu müssen. Gewisse Zeichnungen empfand ich aber als langweilig.

Deshalb habe ich mich einer neuen Technik zugewandt und mit dem Programm InDesign digital in die Bilder eingegriffen. Zum einen habe ich in einer Fotografie eines Badezimmer-schranks die Objekte typografisch durch deren Namen ersetzt. Diese Entwürfe schienen mir etwas platt, weniger menschlich und weniger spannend als die Originalfotografie. Zum anderen habe ich die oben erwähnten Haufen, präzise in ihrer Form durch weiße oder farbige Flächen ersetzt, sodass Leerstellen im Bild entstanden sind, die auf die Präsenz von etwas hinweisen, das einmal da war und so den Vorstellungsraum der Betrachtenden öffnen. So



entstanden Abstraktionen und Formstudien, welche ich als interessant empfand und mich motivierten, in dieser Richtung weiterzuarbeiten.



Abb. 2 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 2

Es folgten die ersten Versuche mit der Technik der Cyanotypie. Ich begab mich in Barbaras Wohnung und begann, auf Tischen, Kommoden, im Badezimmer und auf dem Boden herumliegende Objekte einzusammeln, sie auf einem lichtempfindlichen Papier anzuordnen und dieses mittels Sonnenlichts zu belichten. Der Kontrast der Resultate war zu schwach. Leider funktionierte diese Technik auch nach mehrmaligen Versuchen nicht besser, weshalb ich diesen Weg verliess.

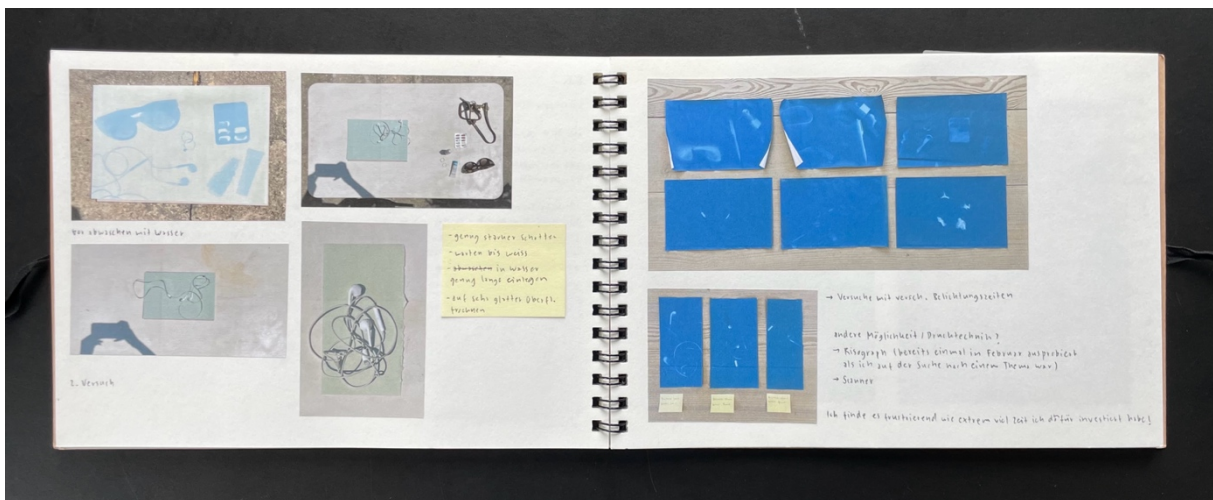


Abb. 3 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 3

Die oben beschriebenen Abstraktionen und Formstudien der Haufen stellte ich in einem Heft zusammen.

## Meine Schlussfolgerungen

Ich kam zum Schluss, dass ich Zeichnungen und digitale Reduktionen nur einsetzen möchte, wenn diese mehr erzeugen als die Fotografie, welche bereits für sich steht und nicht zwingend zeichnerisch weiterverarbeitet werden muss. Während meiner kreativen Arbeit achtete ich vermehrt darauf wahrzunehmen, wann mein genauer Blick durch Reduktionen drohte, verloren zu gehen und versuchte so, mein Vorgehen entsprechend anzupassen.

## 2 Porträt von Monique, Adam und Alice M.

*Unsere Nachbarin Monique M., geboren 1972, ist eine berufstätige alleinerziehende Mutter zweier schulpflichtiger Kinder. Sie wohnen in einer 6-Zimmerwohnung in Uetikon am See im gleichen Haus wie wir.*

### Ausgangslage

Die Vorstellung, dass sich viele unterschiedliche Ordnungssysteme in einem Mehrfamilienhaus befinden, fasziniert mich. Deshalb war ich erfreut, unsere Nachbarin für die Mitwirkung an meinem Projekt zu gewinnen. Die einzige Bedingung war, anstelle ihres Personennamens ein Pseudonym zu verwenden.

### Meine Vorgehensweise

Da ich bei der Gestaltung meines ersten Porträts meinen Blick bereits etwas auf den Fokus von Ort und Ordnungen trainiert hatte, habe ich in Moniques Wohnung deutlich weniger Fotografien aufgenommen.

### Meine Beobachtungen

Mir fiel auf, dass Monique M. jeweils kurz bevor ich fotografierte, Kleidungsstücke, wie beispielsweise Unterwäsche, entfernte. Sie räumte noch schnell auf. Ich hatte das Gefühl, dass ihr meine Erkundungen, obwohl sie sehr offen auf meine Arbeit reagiert hatte, etwas unangenehm war. Sie schämte sich für ihre „Unordnung“. Interessant finde ich, dass ich die Wohnung, welche ich gut kenne, selten so aufgeräumt erlebt habe, wie am Tag meiner Dokumentation.

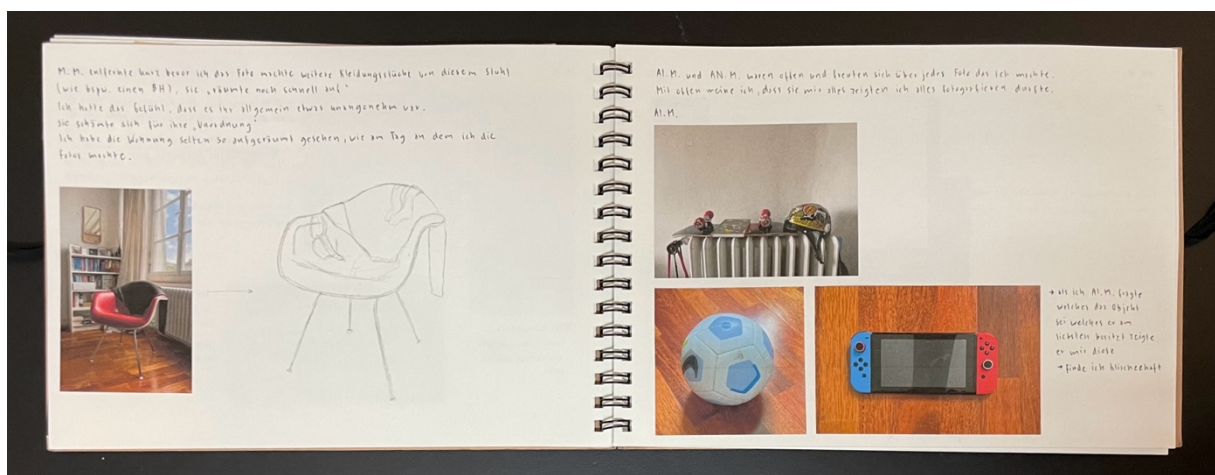


Abb. 4 Einblick in mein Arbeitsjournal Monique, Adam und Alice M. 1

Ihre beiden Kinder Alice und Adam M. verhielten sich sehr offen und zeigten mir gerne ihre Zimmer. Sie freuten sich über mein Interesse.

Kleines Detail am Rande: Alice M. besitzt dieselbe Kommode wie ich, hat darin jedoch ein anderes Ordnungssystem eingerichtet.

### Gestalterische Umsetzung

Bei der Dokumentation des Bildmaterials in meinem Arbeitsjournal habe ich festgestellt, dass die Bilder weniger interessant waren, als jene, die ich bei Barbara C. aufgenommen hatte. Ich gewann den Eindruck, die drei Personen in meiner Nachbarschaft würden sich für meine Arbeit weniger gut eignen. Weshalb ich darauf kam, kann ich nur vermuten:

- Möglicherweise ist es schwieriger, eine ganze Familie auf diese Art und Weise zu porträtieren.
- Möglicherweise hat es sich auf meine Fotos ausgewirkt, dass Monique M. versucht hat, die ursprüngliche Situation mit kurzen Aufräumaktionen zu verändern.
- Möglicherweise habe ich mich unbewusst zurückgehalten, weil ich gespürt habe, dass sich Monique M. nicht ganz wohl fühlt, dass ihre Unordnung dokumentiert wird.

### Meine Schlussfolgerung

Durch dieses Porträt habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass sich Personen für ihre Unordnung in bestimmten Situationen und in Gegenwart anderer Personen schämen. Auf dieses Phänomen gehe ich im Begleittext im Unterkapitel „Ordnung“ näher ein.

### 3 Porträt von Barbara und Markus F.

*Hinter diesem Porträt „verbergen“ sich meine Eltern Barbara und Markus F.; beide haben Jahrgang 1970 und sind berufstätig. Wir wohnen seit 15 Jahren in einer 6-Zimmerwohnung in einem Vierfamilienhaus in Uetikon am See.*

#### Ausgangslage

Bisher habe ich nur erwachsene Personen ohne Partner\*in dokumentiert, da ich das Gefühl hatte, dass ich bei einem Paar die vorgefundene Situation schlecht der einen oder anderen Person zuordnen kann. Im Verlauf meiner Projektarbeit hat dann aber der Status des Zusammenlebens doch mein Interesse geweckt, und so entstand schliesslich dieses Elternporträt.

#### Meine Vorgehensweise

Ich fotografierte vor allem im Schlafzimmer meiner Eltern, da ich mich in diesem Raum am besten auf sie als Individuen konzentrieren konnte; dies im Gegensatz den übrigen Räumen der Wohnung, wo meine Schwester und ich präsent sind.

#### Meine Beobachtungen

Es war interessant, mit einem durch meine Arbeit geschärften Blick durch unsere Wohnung zu gehen. Allerdings fiel mir auf, dass alles, was ich wahrnahm, von Vorwissen geprägt war.

Bei beiden Eltern sind Haufen als mehrfach vorkommendes Ordnungssystem - allerdings in unterschiedlicher Ausprägung - vorzufinden. Bei meinem Vater dominieren exakt arrangierte Stapel, während jene meiner Mutter etwas ungenauer sind.

Neben dem Schlafzimmer habe ich den Inhalt eine Kommode genauer betrachtet. Mein Vater hat in seinen Schubladen ein Raster eingebaut, um so Ordnung zu schaffen. In einer der Schubladen liegen verschiedene Portemonnaies, welche jeweils mit verschiedenen Währungsbezeichnungen beschriftet sind. Bei genauerer Betrachtung ist zu sehen, dass die Portemonnaies teils auch von meiner Mutter beschriftet worden sind. Durch ihr Zusammenleben ist ein gemeinsames Ordnungssystem entstanden, das beiden entspricht.

#### Gestalterische Umsetzung

Das entstandene Bildmaterial habe ich in meinem Arbeitsjournal dokumentiert



Abb. 5 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 1

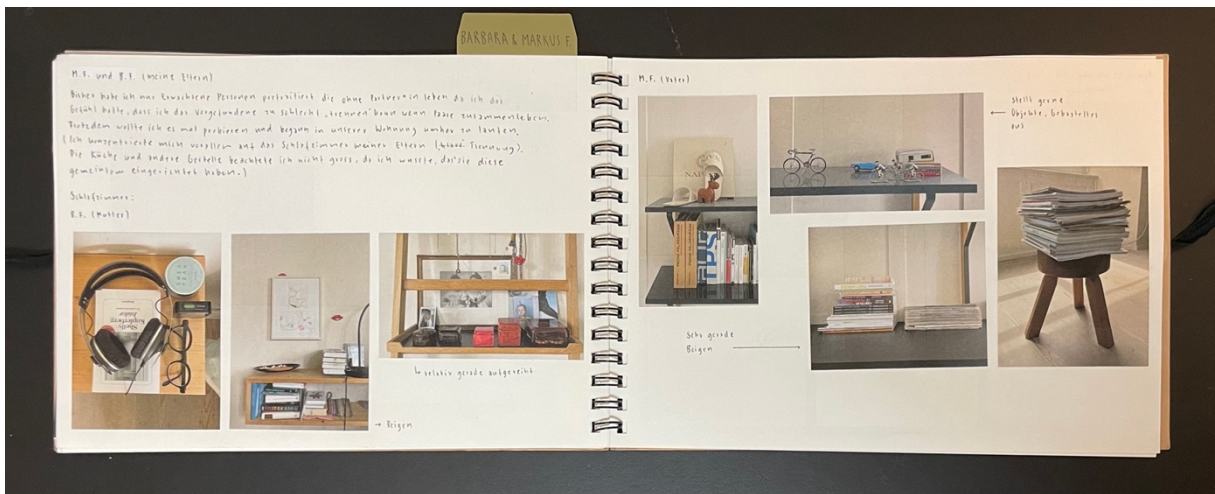


Abb. 6 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 2

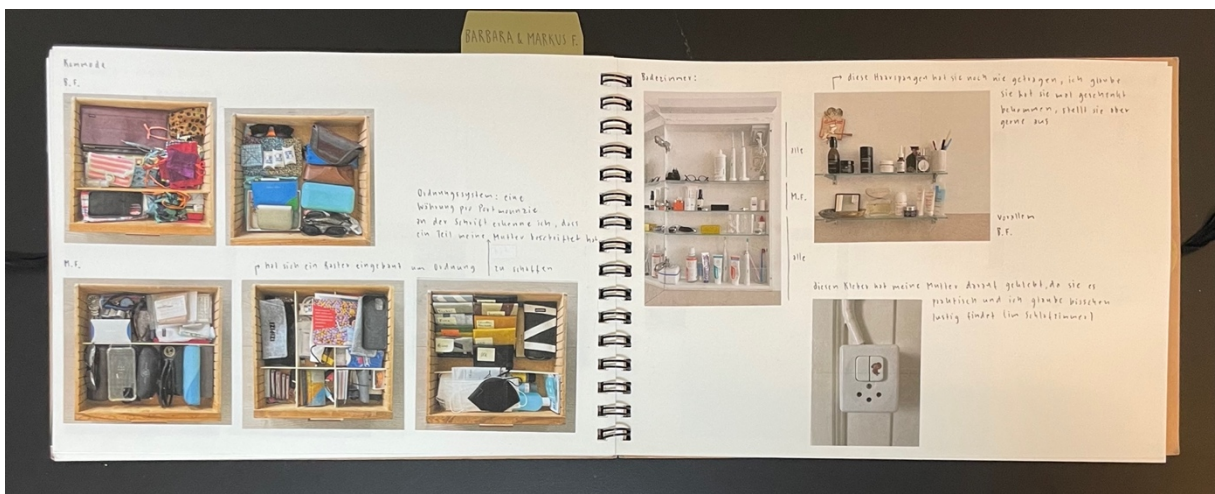


Abb. 7 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 3

## Meine Schlussfolgerungen

Beide porträtierten Personen sind, von kleinen Abweichungen abgesehen, ordnungsliebend. Ich habe realisiert, dass bei verschiedenen Personen sehr ähnliche Ordnungssysteme vorzufinden sind.

Eine besondere Schwierigkeit begleitete mich bei der Erarbeitung dieses Porträts von Anfang an. Mein grosses Vorwissen verunmöglichte mir einen „unbelasteten“ Blick auf Objekte und Ordnungssysteme in unserer Wohnung. Ich hatte den Eindruck, meinen Eltern mit meiner Dokumentation nicht wirklich gerecht zu werden. Deshalb habe ich beschlossen, mich mit den Fotografien für das Elternporträt gestalterisch nicht weiter auseinanderzusetzen.

## 4 Porträts von Didi und Heidi B.

*Meine Grosseltern mütterlicherseits Didi B., geboren 1943, und Heidi B., geboren 1944, bewohnen seit 30 Jahren ein Einfamilienhaus im Zentrum von Männedorf.*

### Ausgangslage

Die gestalterische Auseinandersetzung mit meinen Eltern hat mein Interesse geweckt, mich nochmals mit einem mir emotional nahestehenden Paar kreativ zu befassen. Meine Grosseltern und ihr Wohnort sind mir seit meiner frühen Kindheit sehr vertraut, weil ich regelmässig viel Zeit mit und bei ihnen verbracht habe.

### Meine Vorgehensweise

Während der Dokumentation meiner Grosseltern habe ich intensiv fotografiert. Zusätzlich habe ich ausführlich und lange mit ihnen gesprochen und diese Gespräche zu einem späteren Zeitpunkt transkribiert.

### Meine Beobachtungen

Die gemeinsam mit meinen Grosseltern verbrachte Zeit habe ich sehr genossen. Die Arbeit an ihrem Porträt hat mich emotional besonders berührt. Ich hatte den Eindruck, es freute sie, von mir porträtiert zu werden, was eine wichtige Voraussetzung dafür war, dass ich mich während unserer Zusammenarbeit immer sehr wohl gefühlt habe.

Mein Grossvater Didi meinte: „Es schmeichelt äim immer, wänn sich öpper für äim interessiert.“ Meine Grossmutter Heidi sagte daraufhin scherzhaft: „Nüme, wänn sie oisi Unordnig fotografiärt.“ Darauf erwiderte mein Grossvater, dass ihm dies völlig egal sei.

In ihrem Haus entdeckte ich Objekte an überraschenden Orten, beispielsweise Batterien in einem Bücherregal oder Nagelfeilen in einem Stiftehalter. Überall im Haus sind Sammelobjekte verteilt, wie zum Beispiel Steine, alte Schilder und andere Objekte. Meine Mutter hat mir erzählt, dass sie sich als Kind für diese Objekte manchmal ein bisschen geschämt habe.





Abb. 8 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 1

Als ich meine Grosseltern auf die vielen Steine ansprach, sagte Didi: „Bim umälaufä gsesch än schöne Schtei, da musch än eifach mitneh“. Heidi: „Mir händ no meh i dä Winde“. Didi: „Ja, ächli Sammler simmer scho“.

Die Steine liegen nicht nur wahllos irgendwo, sondern sie haben ihren eigenen Platz beispielsweise in einem Setzkasten oder auf einem Fenstersims. Entlang der Treppe in den oberen Stock findet sich eine Wand mit vielen gerahmten Familienbildern. Auch wir Enkel sind dort aufgereiht. Mir ist aufgefallen, dass Heidi beim Vorbeigehen die Bilderrahmen zurechtrückt, damit sie gerade hängen.

Wann immer ich bei ihnen zu Besuch bin, fallen mir Post-it Zettel mit Nachrichten für meine Grossmutter in der Schrift meines Grossvaters auf. So wünscht Didi seiner Frau beispielsweise einen schönen Tag. Dies ist für mich ein sehr liebevoller Hinweis auf ein gelungenes Zusammenleben zweier Menschen.

In ihrer Küche sehe ich einen Stuhl, auf dem wir Enkelkinder früher gegessen haben. Der Stuhl steht noch immer dort, obwohl keines ihrer Enkelkinder noch im Alter wäre, diesen Stuhl heute weiterhin zu benutzen. Meine Grosseltern nutzen ihn nun als Ablagefläche für verschiedene Dinge.

Als ich mich in die Speisekammer begab, kamen mir, spontan hervorgerufen durch die wohlvertrauten Düfte, viele Kindheitserinnerungen in den Sinn. Ich durfte früher häufig gemeinsam mit meiner Grossmutter allerlei Gebäck herstellen und erinnerte mich, dass sie in der Speisekammer ihre Backutensilien aufbewahrte.



Abb. 9 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 2

Im ganzen Haus verteilt habe ich fünfzehn Uhren gezählt. Von diesen standen die meisten still. Meine Grosseltern stört dies aber nicht, da sie in der Nähe der Kirche wohnen, deren Uhr und Glockenschlag ja verlässliche Zeitangaben liefern. Es wurde mir klar: stillstehende Uhren sind Ausstellungs- und keine Funktionsobjekte.

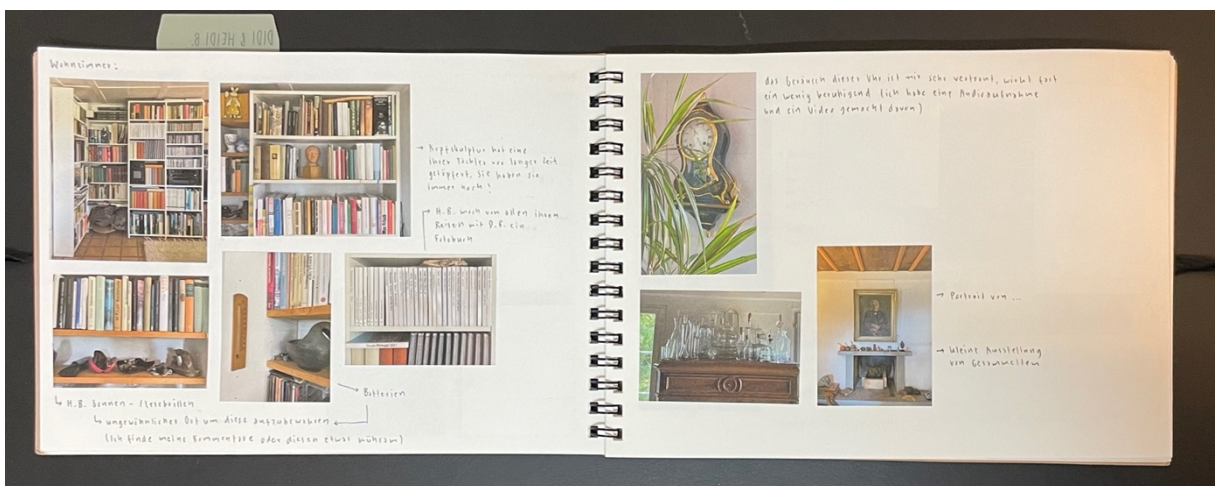


Abb. 10 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 3

Heidi bringt von ihren Auslandsreisen stets eine Tierfigur aus dem jeweiligen Land nach Hause. So gesehen ist sie eine systematische Sammlerin. Ich denke, dass sie stolz ist auf ihre Sammlung, obwohl sie sagt: „Aber gäll, was machsch ämal mit dem Züg... furtgheie am Schluss“.

Meine Grossmutter beschreibt das Büro von Didi als ein Sammelsurium und findet die vielen Objekte, die er sammelt, seien Staubfänger. Sie sagt in einem leicht vorwurfsvollen, aber auch verständnisvollen Ton: „Är cha eifach nüt furtgheie“

Ich fragte meinen Grossvater, welche Bedeutung diese Objekte haben und woher sie kämen. So verbrachten wir gemeinsam viele Stunden in Didis Büro. Textfragmente aus diesen

Gesprächen habe ich in einem späteren Schritt weiterverarbeitet. Didi beteuerte, dass es ihn freue, dass ich mich für ihn und seine Sachen interessiere. Jedes einzelne Objekt habe für ihn eine eigene Bedeutung und Geschichte. Ich wusste, dass Didi in seinem Leben schon sehr viel erlebt hatte, aber die Vielfalt und die Dimensionen seiner Geschichten haben mich überrascht. Mich faszinierte auch, welche Menge an Details und Jahreszahlen er memorieren konnte. Dieser intensive Austausch führte dazu, dass ich mich gerne noch näher mit seinem Leben und seinen Objekten befassen wollte

### Gestalterische Umsetzung

Anfänglich hatte ich mehrere unterschiedliche Ideen, wie ich die Objektsammlung meines Grossvaters zu einem Porträt verdichten könnte. Einerseits wollte ich die Objekte, deren Bedeutung und auch die dazu passende Geschichte gemeinsam abbilden. Andererseits reizte es mich, die Objekte in eine neue Ordnung zu bringen.

Um meine erste Idee umzusetzen, fotografierte ich die Objekte und zeichnete sie linear ab, um sie später mit passenden Textfragmenten zu versehen. Nach verschiedenen Versuchen entschied ich mich für Tuschezeichnungen in Kombination mit einer Audiospur.

Um meine zweite Idee umzusetzen, habe ich alle Objekte auf den Fotografien freigestellt, sie so aus dem räumlichen Kontext genommen und in Layouts gesetzt. Die Objekte habe ich nach unterschiedlichen Kriterien angeordnet. Es entstand beispielsweise eine Doppelseite mit allen Objekten, die mein Grossvater besitzt und behalten möchte. Auf einer weiteren Doppelseite habe ich die wenigen Objekte versammelt, die meine Grossmutter behalten würde. Die abgebildeten Objekte habe ich zudem mit Textfragmenten ergänzt.

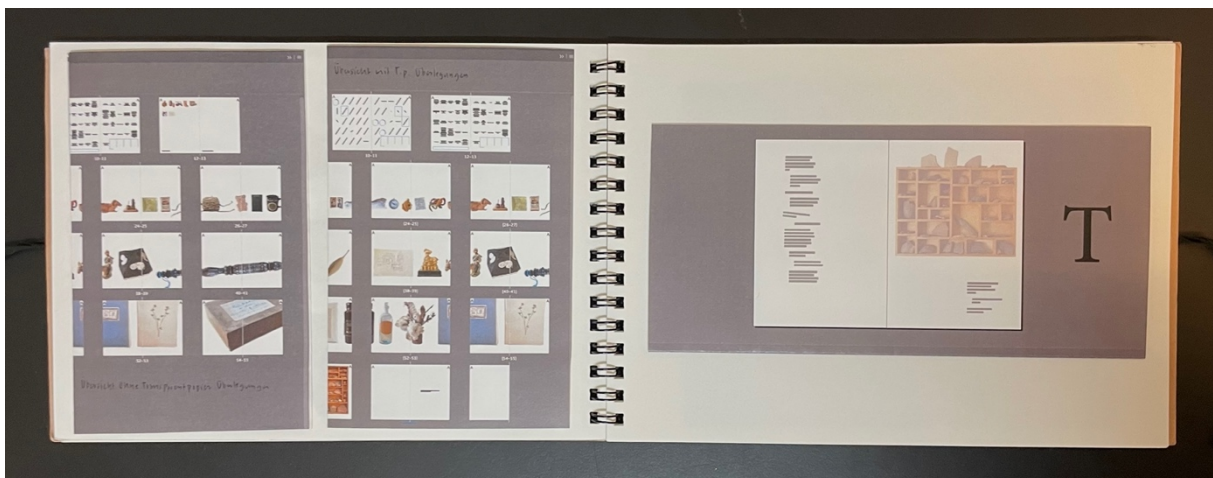


Abb. 11 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 4



Abb. 12 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 5

### Meine Schlussfolgerung

Dem Porträt meines Grossvaters habe ich die Form einer eigenständigen Publikation gegeben. Auf diese Weise konnte ich deutlich machen, wie gesammelte Objekte Träger wichtiger Emotionen sein können und aus diesem Grund oft für sehr lange Zeit aufbewahrt werden.

## 5 Porträt von Maurice W.

*Maurice W. geboren 1955, alleinstehend, der schon seit 23 Jahren in einer Zweizimmerwohnung in Uetikon am See wohnt.*

### Ausgangslage

Die Kleinwohnung von Maurice W. befindet sich im Erdgeschoss des gleichen Hauses, das auch unsere Familie bewohnt. Trotz dieser räumlichen Nähe kenne ich Maurice W. nur aus flüchtigen Begegnungen spät abends im Treppenhaus.

Auslöser für die fotografische Auseinandersetzung mit Maurice W. war seine im Gemeinschafts-Trockenraum aufgehängte Wäsche. Insbesondere seine grossen Tücher wirkten in Form und Farbe befremdlich und irritierend auf mich. Aber meine Neugier war grösser als meine Scheu, und so fragte ich ihn, ob er mir seine beiden Wohnräume zeigen würde, von denen ich bis anhin keine genaue Vorstellung hatte.

### Meine Vorgehensweise

Maurice W. hat erfreulicherweise eingewilligt, mir jedoch gesagt, dass er noch kurz aufräumen möchte, da ihm soeben etwas kaputt gegangen sei. Nach zwei Minuten begleitete mich Maurice W. bereits wieder zur Tür. Mein Blick und Fokus hatten sich während den vergangenen Monaten geschärft und so konnte ich trotz des kurzen Aufenthaltes erstaunlich viele interessante Fotografien aufnehmen. Für Maurice W. war die Situation unangenehm; ich fühlte mich ebenfalls unwohl und ich empfand das Fotografieren für tendenziell übergriffig.

### Meine Beobachtungen

Trotz der grossen Unordnung gibt es bei Maurice W. einige Ordnungssysteme. Auch bei ihm sind mir verschiedene Haufen als sich wiederholendes System aufgefallen. Seine vielen CDs sind als exakt geordnete Stapel vorzufinden, was mich ein wenig an die Beigen meines Vaters erinnerte.

Bei genauerer Betrachtung meiner Fotos entdeckte ich zu meinem Erstaunen, dass Maurice W. einen Kerzenständer bei sich aufgestellt hat, welchen ich vor langer Zeit in der Primarschule angefertigt und dann etwas später entsorgt hatte. Das für mich wertlose Objekt hat für Maurice W. durchaus einen Stellenwert.

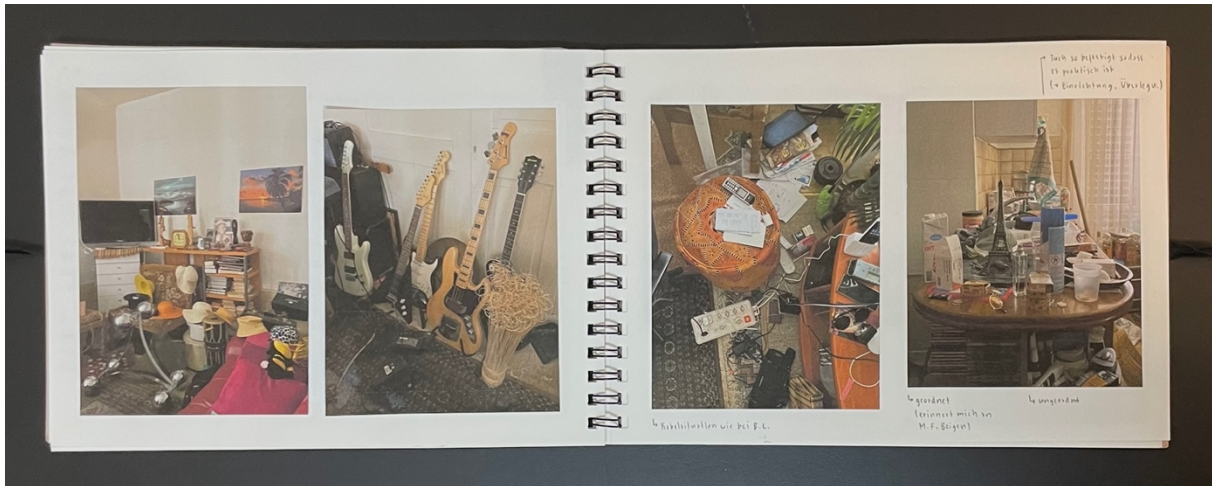


Abb. 13 Einblick in mein Arbeitsjournal Maurice W. 1

### Gestalterische Umsetzung

Maurice W. porträtierte ich rein fotografisch, da in diesem Fall die Fotografie das spannendste gestalterische Mittel ist. Es entstand eine Bilderserie von interessanten Einblicken, die ich in der Form eines Leporellos in eine bestimmte Abfolge brachte.

### Meine Schlussfolgerungen

Ich empfand Maurices Wohnräume als sehr eindrücklichen Ort. Die Vorstellung, dass ich seit fünfzehn Jahren in der darüberliegenden Wohnung lebe und keine genaue Vorstellung seiner Wohnsituation hatte, hat mich berührt und etwas befremdet. Nach dem kurzen Aufenthalt in Maurices Zimmern fragte ich mich, wann und wieso Personen in Unordnung leben und was Unordnung überhaupt heisst.

Abb. 1 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 1 .....	3
Abb. 2 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 2.....	4
Abb. 3 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara C. 3.....	4
Abb. 4 Einblick in mein Arbeitsjournal Monique, Adam und Alice M. 1.....	6
Abb. 5 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 1 .....	9
Abb. 6 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 2 .....	9
Abb. 7 Einblick in mein Arbeitsjournal Barbara und Markus F. 3 .....	9
Abb. 8 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 1 .....	12
Abb. 9 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 2 .....	13
Abb. 10 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 3.....	13
Abb. 11 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 4.....	14
Abb. 12 Einblick in mein Arbeitsjournal Didi und Heidi B. 5.....	15
Abb. 13 Einblick in mein Arbeitsjournal Maurice W. 1 .....	17